

# DER WELT SPIEGEL

Illustrierte Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts



## Professor Schiller.

Eine Erzählung aus Tenas eintägigen Tagen von Reinhold Schlingmann. (Schluß.)

Nun, Sie können ja nicht dafür, aber Sie sollten in Jena erkennen, wohin leichtfertige Grundsätze führen! Hat man so etwas schon erlebt, wie diese Geschichte mit dem jungen Funk! Eine hochgeborene Gräfin mit frivolen Anträgen beglücken!

„Welch eine Frevelthat!“  
„Sie würde in Ihren Augen wohl minder strafwürdig erscheinen,“ fiel Frau Reinhold ein, „wenn der Junge eine Würdige um den Fuß gebeten? Zum Beispiel die Frau Geheimere Kirchenrätin?“

„Dazu,“ fiel Schiller lächelnd ein, „hätte es ihm an genügendem Heroismus gefehlt!“

„Wie können Sie nur scherzen, lieber Schiller — in einer so ernsten Sache,“ sagte die Geheimere Kirchenrätin vorwurfsvoll. „Nun, der junge Mensch hat seine gehörige Strafe erhalten.“

„Eine wohl zu harte,“ meinte der Dichter. „Wäre nicht eine Woche Karzer ansehnliche Sühne der Missetat gewesen?“

„Mirch hat gemeint,“ erklärte die Griesbach, „es müßte ein außerordentliches exemplum statuiert werden. Die Zügellosigkeit greife zu sehr um sich. Auch Vöckerlein und Heinsich waren der Ansicht — mein Mann ebenfalls.“

„Aber,“ fiel Vette ein, „wenn der arme Junge nur nicht durch die Allegation ein Stipendium verliere —“

„Solches Erdarmen,“ meinte Schiller, „spricht aus dem Munde meiner Votte. Frauen hätten über den Fall zu Gericht sitzen sollen.“

„Ich hätte ihn freigesprochen,“ scherzte Frau Professor Reinhold.

„Ja Sie!“ fiel die Griesbach erregt ein. „Ich glaube gar, Sie würden ihm sogar den Fuß gegeben haben —“

„Wenn ich geahnt hätte, welches Unheil ein Ablehnen zur Folge gehabt,“ erwiderte diese heiter, „sogar zwei! Und ohne meinen philosophischen Mann zu fragen.“

In diesem Augenblick trat Fräulein Schramm, eine der Hausbesitzerinnen, ein und meldete den Besuch des Buchhändlers Göttschen. Sie habe den Herrn schon in des Herrn Professors Arbeitszimmer geführt. — Dabin wollte sich dieser begeben, doch Fräulein Nosalie hielt ihn noch zurück.

„Bester Herr Professor,“ bat sie, „Sie sollen was bei den Studenten gelten, — wenn Sie mal zu ihnen gingen, — sie beruhigen.“

„Ach, Demoiselle? Ich habe zu Studenten nur vom Ratheber zu sprechen.“

„Ach, Herr Professor,“ fuhr Nosalie fort. „Sie glauben gar nicht, wozu die fähig sind! — Sie sind

so empört über das Urteil! — Und es ist auch wahr! — Die dumme Aufgeschichte war gar nicht der Rede wert.“ — „Liebe Demoiselle,“ entgegnete Schiller, „meine Mahnung zur Milde ist in der Majorität verhallt. Gehen Sie selbst zum Prorektor. — Mich beschäftigen andere Dinge, als diese Pygmaekämpfe zwischen Professoren und Studenten.“

In dem außerhalb der Stadt gelegenen großen Garten in Lobeda dehnte sich an diesem Tage der Kommerz der Ungarn und Jenerer Studenten bis zur Mitternacht aus. Der Sommerabend war mit seinem Mondschein zu lofend und die Aufregung der akademischen Jugend zu mächtig, als daß auch nur einer der Burtschen Luft geholt hätte, sich an anderer Stelle, als auf dem grünen Rasen unter Laubbäumen auf der Höhe zu legen. Derer, die der Klausur dahingebettet, gab es indessen nicht wenige. Die Ungarn zeigten sich als splendide Gastgeber, langten nicht mit Flaschen mit der Aufschrift: nullum vinum nisi hungaricum. Ihr goldiger Feuerkranz erhitzte die Köpfe und löste das Band der Zunge. Hatzen die Maggarenbilder ihre Meisterhaftigkeit in lateinischen Reden erwiesen, in solchen Vaterland, Freiheit und Kampf geriefen, so ließen die Deutschen es nicht an Brandreden gegen die Grammen, die Unterdrücker der akademischen Freiheit und die drakonischen Richter fehlen. Das bemoeste Haupt feierte zuletzt die französische Revolution, den Mirabeau, die Kämpfer vom Bastillenturm.

Das war die letzte Rede an diesem Abend. — „Bastillenturm!“ das Wort fiel wie ein gütender Funke in ein Pulverfaß. Alle weitere Rede ersticke in einem Gemisch von Lachen und Gebrüll, die Delantat der Franzosen reizte zur Nachfolge. Sogleich hatte es jedes, auch vom Weindunst umnebelte Hirn erfaßt, wo die Jenerer Zwingburg lag. Es war die des Prorektors Ulrich. Dahin stürmte die vielhundertköpfige Schar. — Nun hieß es: „Verderben, nimm deinen Lauf!“ In dieser Nacht stürzten viele Fensterheben zur Freude der Glaser. Die Steine wurden geschleudert ohne Rücksicht auf die dahinter Eigenden. Einer fiel auch in das Stubierzimmer Schillers, der in seine Arbeit vertieft auf den Lärm wenig achtete.

Erst der dämmende Morgen sollte die Verwüstung zeigen, die der Sturm angerichtet. Der Nachgedurst war gefüllt. Auf dem Marktplatz hatte der Kondottiere Brandenstein dem versammelten Kriegsvolk die Parole ausgegeben: „Den Staub der unwürdigen Stadt von den Füßen schütteln! Um sechs Uhr morgens Sammeln auf dem Markt. Allgemeiner Aufbruch nach Erfurt!“

Da sahen die Bewohner, welche nicht die kurze Ruhepause zum Morgen-



König Eduard in Paris: Der König (\*) auf der Tribüne beim Rennen in St. Cloud. Chissieu-Flaviens, Paris, phot.

## Staatsoberhäupter auf Reisen.

Naher unserem Kaiser, dessen Mittelmeerfahrt der „Welt-Spiegel“ bereits in zahlreichen Bildern begleitet hat, befinden sich in der vorigen Woche noch die Häupter zweier anderer großer Staaten auf Reisen: König Eduard und Präsident Roosevelt. Während der Beherrschung Englands an einer Stelle hoher Kultur,

in Paris, wollte, wo er als eleganter Cavalier sich bewegen muß, schweifste Roosevelt durch den wilden Westen seines Landes. Dort jagte er, frei von jeder Etikette, in Gesellschaft seiner eintägigen Kampagnonellen im spanischen Stiege, der „rauben Reiter“, die Tiere des Urwaldes und häuften sich durch den Aufstiegsfall in freier Luft.



Präsident Roosevelt in Wild-West. Copyright 1905, Underwood & Underwood, London und New York.



Kleiderstoffweberin in Tibet. Max Rothitz & Co.

Das Weben ist eine weibliche Beschäftigung und war dies auch seit Menichen die erste Staffel auf der endlos hohen Leiter der Kultur entstanden. Weben und Weben sind doch sogar in unserer Sprache demselben Grundwort entflohen, denn leicht beweglich wie das Schiffchen des Webstuhls ist der Charakter der Frau und wandelbar wie das Webstuhl, das ihre geschickten Hände aus dem Webgerüst hervorzuheben — sagten alte Ethnologen. Die Verantwortung dafür sei ihnen überlassen. — Bei zahllosen Völkern liegt die Webarbeit allein in Frauenhand. Und selbst die Frauen kulturell tieferstehender Völkern können selbst hochentwickelten Augen imponierende Muster herzustellen. In erster Stelle stehen hier die Emmentalerinnen, die Erzeugerinnen der weltberühmten Emmentaler Teppiche. Ein hervorragendes Charakteristikum für die herrlichen Emmentaler Teppiche ist es, daß sie nicht in Emmenthal selbst, sondern im Innern der Provinz Aabin, deren Hauptstadt Smyrna ist, hergestellt werden. Alle Emmentaler Teppiche werden gefärbt und nicht etwa gemischt. Die Herstellung der Teppiche liegt ausschließlich den Frauen, Griechinnen wie Türkinen, ob. In den Defschahen Kuta, Girdes, Semirdji, Mischak und Melesch ist es schwer, ein Haus ohne mindestens einen Knüpfstuhl zu



Bei den Teppichknüpferinnen in Smyrna.

finden. Diese Hausindustrie im großen Stile bildet den Reichtum der Gegend. Vergesst nicht die Teppiche aus Schafswolle oder Angorawolle. Erstgenannte Teppiche sind matt, die anderen glänzend. Leider haben zwei Wirtinnen auf die geliebte Teppichindustrie ausgesetzt. Die selbige Antikinfärbung und das Verleihen der alten, so originellen orientalischen Muster durch Anbringen moderner Zeichnungen, wirken sicher nicht zur Verbesserung der alten Teppiche. — Konstantinopel ist die südamerikanische Industriestadt geblieben. Sie webt den Pouché, das Schulterstück mit dem Schilf für den Kopf, heute noch so, wie zu der Zeit, da Spanien dieses Kleidungsstück ins Land brachte. Auch in Tibet, wo die geschickte Hausfrau unter Abstützung ihres Kindes ihr Kleid vom Kettstuhl an selbst herstellt, haben sich die alten Muster vom Alt zum Einzel un- verändert fortbewahrt. Abgestrichen in zwei bis drei Farben gehalten, haben sich gleich vom Stoffgrund ab. Der Webstuhl, dessen Konstruktion an die im benachbarten China übliche erinnert, ist recht primitiv. So ist der alte Webstuhl überall ein Handwerkszeug der Frauen geblieben, nur in Deutschland nicht, das vielfach als seine Wiege angesehen wird.



Generalmajor v. Schenck, wird den Gefandten Grafen Tattenbach bei seiner Reise an den Hof des Scherif von Marokko begleiten. v. Schenck, bis jetzt Militärattaché der Infanterieschulen, wurde erst kürzlich zum General befördert. General v. Schenck war schon einmal auf einer diplomatischen Mission tätig. Bekanntlich brachte er vor Ausbruch des osmanischen Krieges ein Handelsverbot des Kaisers an den Jaren nach Petersburg. v. Schenck steht im zweiundfünfzigsten Lebensjahre. Heino Frick, Leipzig, phot.

Karren und Wagen mit den ledernen Äug die hundertmüde mauer" ihr als Nebenmutter kommen drei Wagen keine dem Marktplatz kein Tabakwölckchen, kein Student in einem Auditorium! Lebe und Leere

schlaf nutzten, ein neues seltsames Schauspiel. Zu Hof, zu Wagen und zu Fuß ging der Grobus vor sich, — als Trost folgten unzählige von Arbeitern oder Geln gezogene geringen Tadeln der Junggefallen. Unter Burlesken Schar fort, drehte der Stadt den Rücken, deren „alma erlichen. — Trauernde Stadt Zena! Wie waren in den Straßen oho! Keine bunte Mütze mehr zu sehen! Auf vielen Professoren entfiel der Mut bei dem Gedanken an den

über angehenden Varen und furchtlos befehlen! Selbst Ausfall von Kollegiengebühren. Es war einfach der Aum der Stadt! Da mußte Mat werden! Wie das Unheil abwenden? Die Bürger stürzten auf das Rathaus. Die Matz- brennen und Bürgermeister erwogen das Heil der Stadt. Es gab dazu nur einen Weg! Zufügung einer Amnestie! — Dringende Bitte an die abtrünnigen Mufensöhne um Rückkehr. Und das zum Nachdruck durch eine Deputation. Auch das Professoren- Kollegium mußte zur Teilnahme bereitgestellt werden. Vor allem der böse Ulrich. Auf ihn entfiel sich nun der ganze Zorn der Bürgerschaft. Hatte doch seine Strenge alles Unheil angerichtet! — Matzherren und ange- sehene Bürger eilten in die Häuser der Professoren, um sie zur Billigung der Friedens- präliminarien zu bewegen. Natürlich gehörte auch dazu die Aufhebung der Delegation des Studiosus Fumf. Wie gering erschien jetzt allen sein Streich!

Am Nachmittag wurde das Ergebnis der Sendungen an die Professoren verläufig. Auch diese hatten Mat gehalten. Ulrich zwar war halbtotig geblieben; selbst die Zufügung, ihn für die



Eine indianische Pouchoweblerin. G. G. Bahr, Newyork.

„Sie flechten und weben . . .“

zogen, beschäftigte fast alle Bewohner nur die gleiche Doppel- frage: wie die Soldaten hinaus, und wie die Studenten wieder herein bekommen. — Nun kamen statt ihrer wohl die Bürger auf den Markt, aber nur zu beraten, wie man den Studenten wieder die Herrschaft abtreten konnte. Wie an den Wässern Babylons erörten ihre Klageklagen den Mangel an Verdienst. Wie sollte Zena ohne Studenten vielen Professoren entfiel der Mut bei dem Gedanken an den



Ein Hofkonzert zum Besten der Armen.

Die Weltarmee sucht auf jede Weise an den Wohlthatigkeitsförm zu appellieren. Mit dem einfachen Sammeln und dem Verkauf des „Kriegsgelds“ ist es ihr nun nicht mehr genug, jetzt läßt sie ihre „Sol- datinnen“ sogar in den Berliner Köfen fromme Lieder singen, um die Mittel aus den Vortennonnas hervorzuholen. Wie unler- bid zeigt, erregt diese Art des Geldsammlens großes Interesse, und wird daher wohl auch sehr einträglich sein. Karl Deltus, Berlin.



Ein Hundertjähriger.

Am 12. Mai feiert der Rentier Simon in Eisleben seinen hundertsten Geburtstag. Der geistig und körperlich selbige Greis ist in Köthen geboren, lebt aber seit dem Jahre 1810 in Eisleben. Ein arbeits- und leistungsfähiges Leben liegt hinter ihm. Das zweite Heimathaus ist ein halbes Jahrhundert hies durch treue Dienste geleitet hat.

über angehenden Varen und furchtlos befehlen! Selbst Ausfall von Kollegiengebühren. Es war einfach der Aum der Stadt!

Da mußte Mat werden! Wie das Unheil abwenden? Die Bürger stürzten auf das Rathaus. Die Matz- brennen und Bürgermeister erwogen das Heil der Stadt. Es gab dazu nur einen Weg! Zufügung einer Amnestie! — Dringende Bitte an die abtrünnigen Mufensöhne um Rückkehr. Und das zum Nachdruck durch eine Deputation. Auch das Professoren- Kollegium mußte zur Teilnahme bereitgestellt werden. Vor allem der böse Ulrich. Auf ihn entfiel sich nun der ganze Zorn der Bürgerschaft. Hatte doch seine Strenge alles Unheil angerichtet! — Matzherren und ange- sehene Bürger eilten in die Häuser der Professoren, um sie zur Billigung der Friedens- präliminarien zu bewegen. Natürlich gehörte auch dazu die Aufhebung der Delegation des Studiosus Fumf. Wie gering erschien jetzt allen sein Streich!

Am Nachmittag wurde das Ergebnis der Sendungen an die Professoren verläufig. Auch diese hatten Mat gehalten. Ulrich zwar war halbtotig geblieben; selbst die Zufügung, ihn für die

über angehenden Varen und furchtlos befehlen! Selbst Ausfall von Kollegiengebühren. Es war einfach der Aum der Stadt!

Zerstörung seines Hauses schadlos zu halten, hatte ihn höchstens dazu bewogen, gegen den delegierten Milde walten zu lassen — aber an der Spitze des Zuges den Studenten entgegenzugehen, nimmermehr!

Daherlein jedoch war bereit, um des Wohles der Stadt willen, über die Tat der Bandalen den Mantel christlicher Liebe zu breiten. Seinem Weispiegel folaten eine größere Anzahl von Kollegen. Uebrigens fehlte es auch nicht an Opponenten. Unter diesen war Schiller der entschiedenste. — „Milde walten lassen,“ rief er, „aber nicht nachgeben! Das Ansehen des akademischen Senats behaupten! Die Autorität wahren!“

Die Weigerung des Dichters ging allen Bürgern, sobald sie ihnen bekannt gegeben, wider den Strich. Wenn der im Zuge fehlte, der Abgott der Studenten, dann war vielleicht der Erfolg zweifelhaft — die akademischen Bürger konnten am Ende unerlässlich sein. Es wurde beschloffen, eine Abordnung von Bürgern an Schiller zu senden.

Sechs Ratsherren von Jena, der Bürgermeister als Vorführer, standen vor dem Dichter. In dringenden Worten hatte das Oberhaupt der Stadt Schiller gebeten, seine Aheerzeugung auf den Markt des Stadtwohls niederzulagen. Darauf erwiderte der Dichter in erntem Ton: „Ich würde nur mit niedrigerlagenen Augen das Katheder wieder betreten können, wenn ich mit dieser Erniedrigung um die Gunst der Nebenben dulden wollte!“ — Darauf blieben die Männer stumm. Nach einer Pause der Verlegenheit gewann der Bürgermeister doch den Mut zu einer saghaften Einrede:

G. G. Linn,  
Newyork.



Die Rettung von über Bord

Geangenen aber im Meer treibenden Schifferischen ist leider noch immer eine nicht endgültig gelöste Frage. Alle bisher gebräuchlichen Schwimmsmittel und Rettungsapparate erfüllen ihren Zweck den Verunglückten über Wasser zu halten und keine Anwesenheit den in Booten herbeikomenden Rettern handzulegen, nur teilweise. Nun hat ein Amerikaner einen Apparat erfunden, der diesen beiden Anforderungen auszufprechen scheint. Derselbe besteht aus einem leicht erwerblichen Tauchen allerlei Signale wie eine Klinge, ein Nebelhorn und sogar eine Fackel, die anscheinend durch eine kleine elektrische Batterie entzündet wird. Die Flamme dieser Fackel ist auf 15 Sekunden geäußert.

Ein neuer Rettungsapparat.



Die Fackel, die anscheinend durch eine kleine elektrische Batterie entzündet wird. Die Flamme dieser Fackel ist auf 15 Sekunden geäußert.

Sie gefragt, daß die jungen Leute jetzt noch nichts sind.“ — Ehen zog sich die Deputation zurück.

Lotte trat zu ihrem Gatten und sagte verzagt: „Du hast Recht getan, Friedrich. Was aber soll werden, wenn Du Dir dadurch die Studenten zu Feinden gemacht hält?“ „Dann, meine Lotte,“ antwortete Schiller und umschlang sie innig, „gebe ich das akademische Karrenfahren auf. Langst bin ich dieses Frontentes auf dem Katheder müde! Dann ziehen wir auf eine Scholle, wo nicht grimmiqe Gelehrtengeichter alles verfeuchen, was Freiheit und Freude atmet und den Dichter in mir lötet!“

Von der StraÙe herauf drang ein lautes Geräusch. Die Gatten traten ans Fenster. „Da ziehen die Feistlinge wirklich!“ rief Schiller. „Sieh nur, Lotte, — unser Doderlein an der Spitze, — wie schlau sein Fuchsgesicht lächelt! Ah, da ist ja auch Reinholds eingetrodener Philosophenkopf! — Und — was sehe ich! Kirchnerat Griesbach, — Veruus, auch Du? Dazu der edle Bürgermeister, wohlweise Ratsherren mit dem ganzen Troß der Krämer, Gewatter Schneider und Handschuhmacher — zu Fuß und zu Ros! Demütigt werden sie den Mebellen die Amselste entgegengetragen und um Frieden bitten! Nun denn, komme was da wolle!“

„Ach Friedrich,“ antwortete Lotte, „wollen wir vergessen, daß wir hier unser Nest gebaut?“

„Und ich hier mein Glück mit Dir gesunden,“ ergänzte er, sie umschlingend, „o Lotte! alle Götter der Schönheit hätten mich hier verlassen, wenn Du nicht um mich gewesen!“

stumm. Nach einer Pause der zu einer saghaften Einrede: „Bedenten Sie, Herr Hofrat, was aus Studenten noch alles werden kann.“ „Ach meine,“ antwortete Schiller fest, „damit haben

Lotte! alle Götter der Schönheit hätten mich hier verlassen, wenn Du nicht um mich gewesen!“  
Zufel und Freude herrschten am Abend in der Stadt. Die Mäusenöhne waren wieder da. Mit einem solennen Kommerz sollte der Friedensschluß gefeiert werden. Die Schatten des Abends hüllten schon die Straßen ein: da ging ein Braulen durch die Luft. Ein banges Gefühl, die Verahnung von etwas Schrecklichem durchzog Lottes Brust. Die Angst schürte ihr die Neele zusammen, als plötzlich die beiden Damen Schramm in ihr Zimmer



Die zum Abbruch bestimmte StraÙe „Am Krögel.“

Auf Abbruch!

Nach vielen und langen Verhandlungen, wie sie jetzt im Gehob uneres Magistrats so beliebt sind, ist nun endlich die Anlage einer Sprengfesttaste zwischen dem Mühlenstamm und der Absondrische beschloffen worden. Aus diesem Grunde kommt nun die lange Reihe der Häuser, die hier dicht an der Spree stehen, zum Abbruch und damit schwindet einer der ältesten Teile Berlins auf immer dahin. Für das Malerauge bietet diese Reihe veräugterter und zerbrochener Mauern einen entzückenden Anblick, aber sehr wohlthätig waren diese licht- und luftlosen Katen nicht. Auch die allehe Straße Berlins „Am Krögel“ wird durch die Anlage der neuen Uferstraße veröden. Dieses altentimliche Bohl in unmittelbarer Nähe des großstädtlichen Verkehrs war von jeher das Dorado der Maler, denn die zerfallenden Mauern des engen Gäßchens mit ihren blinden Scheiben und oft gekrümmten Bewohnern bildeten zusammen mit den von vielen Schiffen belebten Wässern der Spree ein pittoreskes Bild.

Karl Delius, Berlin, phot.

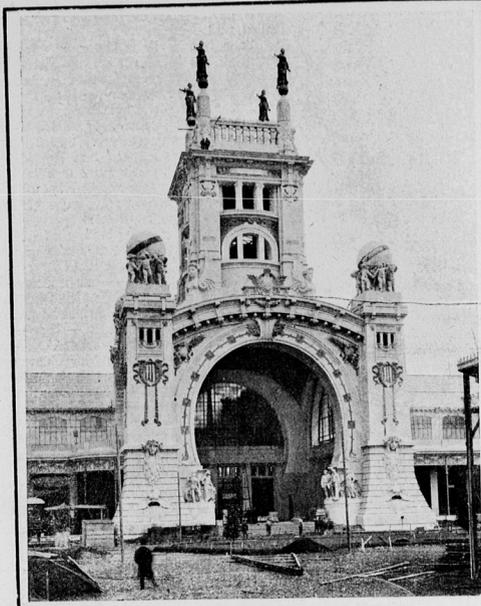


Die malerische StraÙe wird vor ihrem Untergang mit dem Pinsel festgehalten.



Platz für die Uferstraße: Die Häuserreihe zwischen Inselfelcher und Waisenkirche, die demnächst abgerissen wird.

Zander & Labisch, Berlin.



Das Eingangstor zur Weltausstellung in Lüttich.

### Von der Weltausstellung in Lüttich.

Diesmal ist in Belgien der Weltjahrmarkt. Vor wenigen Tagen wurde er vom Prinzen und der Prinzessin Albert von Belgien feierlich eröffnet. Fertig ist die Weltausstellung natürlich noch lange nicht. Nur das monumentale Eingangstor präsentiert sich schon in vollendeter Gestalt. Das deutsche Haus macht einen ganz eigenartigen Eindruck. Den großen Germaniaopf umgeben Spruchbänder mit den Namen der ausstellenden Firmen. Wir finden da verzeichnet: Schwarztopf, Krupp, Doppel, Denckhoff, Hartmann, Schilling, Freund, Werbig, Voene und Siemens. Gérard Janssens, Lüttich, phot.



Das deutsche Haus auf der Weltausstellung.

stürzten mit dem Schredenruf: „Sie kommen! Mit Fackeln kommen sie! — Sie werden unser Haus in Brand stecken!“ „D du mein Herrgott!“ rief Rosalie händeringend, „Herr Hofrat, was haben Sie getan! Nun werden die Studenten an Ihnen Rache nehmen, wie sie es an Ulrich getan.“ — „Sie sollen an mir ihren Mann finden!“ antwortete Schiller entschlossen. „Das sagen Sie so,“ attompanierte Aurelie der Schwester, — „aber an unser Haus denken Sie wohl nicht! O du mein Gott! — Sie werden die Brandfackeln hinein schleudern, es zerstören von Grund und Boden.“ In der Tat, so mußte es sein. Lotte sah einen mächtigen Zug mit Fackeln gleich einer Feuerfackel sich durch die Straßen wälzen. Näher und näher kam es heran. Angstgefühl preßte ihr Herz zusammen. „Friedrich!“ rief sie mit bebenden Lippen. „Sie kommen zur Rache! Wehe unserm Hause!“ Er blickte ernst von seinem von der Lampe matt er-

stein, „bedenke ich Ihnen, Herr Professor, die Entschuldigung aus, daß aus Unvorsichtigkeit unserm hochgeachteten Lehrer von unerfahrenen Ruchlosen Fackeln Feuer eingeworfen wurden.“ Es war die Dredre aus gegeben, des Dichters Haus solle uns heilig sein.“ „Mich dünkt,“ fiel Schiller streng ein, „nicht meines allein, auch das eines jeden Bürgers!“ „Die Studentenschaft hat,“ antwortete Brandenstein, „mit der Stadt ihren Frieden geschlossen.“ „Dem ich nicht zugestimmt habe!“ sprach der Dichter. — „Sie werden verstehen, warum? Weil es ein mit unserer Autorität erkaufter Friede ist.“

sein ganzes Haus: viva! floreat! crescat!“ — Lotte und Hund begleitete den Ruf aus hunderten von Reihen, Studenten und Bürger wiederholten ihn dreimal. Dann stimmte die akademische Jugend Schillers „Lied an die Freude“ an. Mit dem zweiten Vers jagten die Studenten in Reihen ab, um zum Markt, wo die Fackeln gelöscht werden sollten. Bewegten Herzens stand das Schiller'sche Paar. Eine lange Weile stieben beide stumm. Als der Gesang in der Ferne verhallte, brach Frau Lotte in Freudenstränen aus und umschlang des Gatten Hals. Dieser sprach, leuchtend den Glanz in den Augen: „Es ist wahrlich schön, Lotte, so geliebt zu sein.“ So entbete die Studentenervolte mit einer Huldbigung.



Kaisersstatue: Der Kaiser auf der Eberjagd.

Seine Jagdstatue Wilhelms II. ist die neueste Arbeit des Bildhauers Hubert Fischer in Berlin. Es ist die erste Statue, die den Kaiser als Reiter darstellt. Der deutsche Jagdclubverein beschloß, das Kunstwerk in Silber ausführen zu lassen und gelegentlich der Silberhochzeit dem Kaiserpaar als Gabe darzubringen.

Dannenberg & Co., Berlin, phot.



Zweidrittel Dreibund.

Aufnahme von Alfieri u. Lacroix, Mailand.

Die Neuheminister Soluchowski (1) und Tittoni (2) in der Kunstausstellung zu Venedig.

Die „Jenenser Studentenschaft,“ antwortete der Sprecher, „ehrt Ihre Ueberzeugung. Sie gibt dem durch ihre Huldbigung Ausdruck. Sie sieht tief und verehrt den Dichter der Freiheit!“ „Jenenser Studenten!“ sprach Schiller in feierlichem Tone. „In Länglingen freit nicht das träge Blut der Greise! Darum kann man auch über eine Tat der Schrankenlosigkeit milde denken. Aber vergessen Sie nimmer und geloben Sie es heute, daß Sie nur die Bürger einer akademischen Republik sein wollen, die in der Achtung des Geistes ihre Würde und Ehre suchen. So reiche ich der Studentenschaft auch meine Hand zum Frieden.“ „Allen sechs Studenten bot der Dichter seine Hand. Diese traten ab und schritten zu den Kreisen ihrer Genossen. Draußen erhob Brandenstein seine Stentorstimme: „Kommissionen! Unter hochgeachteter Leitung, die Hiebe der Jenenser alma mater, der Stolz Deutschlands, der Dichtkunstunsterblicher Genius — er und seine Gemaltn,



Der Kampf um die akademische Freiheit in Charlottenburg. B. I. G. phot.

Die Studierenden der Technischen Hochschule in Charlottenburg verlieren bei dem energischen Ringen um ihre Rechte nicht den feischen Durchsichtsmut. Als der Vorsitzende des aufgelösten Ausschusses, cand. rer. techn. Seck, vor einigen Tagen von seinem Verzicht vor dem Senat zurückkehrte, erwartete ihn vor dem Hochschulgelände eine große Menge Kommissionen mit den verhallten Stimmen der nicht konfessionellen Korporationen und mit Reklamierern, Klappen und ähnlichen Dingen „bonafiat“ und eskortierten den „Delinquenten“ nach einem Vokal, wo eine löbliche Kneiperei stattfand.